

Frauengerechte Beratung

Ein Leitfaden für Beraterinnen und Berater im Suchtbereich

Männnergerechte Beratung

Ein Leitfaden für Berater und Beraterinnen im Suchtbereich



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Gesundheit BAG

Inhaltsverzeichnis

Editorial	3
Frauengerechte Beratung	4
1 Einleitung	5
2 Weibliche Sozialisation und Sucht	6
3 Zugänge zu Frauen in der Beratung	11
4 Rahmenbedingungen für gendergerechte Beratung	14
5 Literatur und Links	16
Männergerechte Beratung	17
1 Einleitung	18
2 Männliche Sozialisation und Sucht	20
3 Zugänge zu Männern in der Beratung	24
4 Rahmenbedingungen für gendergerechte Beratung	26
5 Literatur und Links	28

Impressum

© Bundesamt für Gesundheit (BAG)
Herausgeber: Bundesamt für Gesundheit
April 2012

Gesamtredaktion: Marie-Louise Ernst, Beauftragte des BAG
für die Förderung gendergerechter Suchtarbeit, Kaufdorf

Gestaltung und Mediovorstufe: Satzart AG, Bern

Editorial

Als Mensch unter Menschen legt jede und jeder von uns Wert auf Individualität, auf eine eigene, einzigartige, unterscheidende Persönlichkeit und wünscht auch, als Individuum wahrgenommen und behandelt zu werden. Unter Suchtfachleuten ist es unbestritten, dass jede und jeder Suchtmittelabhängige eine eigene Geschichte hat und ihren/seinen eigenen Weg aus der Sucht finden muss. Die Aufgabe der Suchtfachleute besteht darin, diese Menschen bei der Suche nach ihrem je «richtigen» Weg zu unterstützen und sie ein Stück zu begleiten. Wenn sie dabei erfolgreich sein wollen, müssen sie sich mit den individuellen Hintergründen, situativen Gegebenheiten, Persönlichkeiten, Stärken und Schwächen der Betroffenen auseinandersetzen; das heisst, den «Diversitäten».

Dem Geschlecht im Sinne von Gender kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Trotz aller Unterschiedlichkeiten von Menschen ist das biologische und damit eng verknüpft das soziale Geschlecht einer der wesentlichsten strukturierenden Faktoren in unserer Gesellschaft.

Die Forschung zeigt zudem klar auf, dass Frauen und Männer nicht nur geschlechtsspezifische Besonderheiten in der Art der Sucht, dem Suchtverlauf und den Ursachen aufweisen, sondern dass der Erfolg der Beratung und Behandlung grösser ist, wenn dabei das Geschlecht angemessene Berücksichtigung findet.

Die im Auftrag des BAG verfasste Metaevaluation zur Wirksamkeit gendersensibler Suchtarbeit von Socialdesign (2010) fasst dies pointiert, kurz und knapp zusammen:

«Gendersensibles Arbeiten begünstigt das Erreichen der Zielgruppen, schafft bessere Bedingungen für Veränderungsprozesse, unterstützt dadurch Verhaltens- und Einstellungsveränderungen und fördert die Zufriedenheit der Klientinnen und Klienten. Dies wird erreicht mittels konsequenter Orientierung an den Bedürfnissen der Klientinnen und Klienten, einschliesslich Überlebenshilfe, gezieltem Empowerment sowie einer gendergerechten Gestaltung der therapeutischen Angebote.»

Diese Erkenntnisse aus Praxis und Forschung müssen uns bewegen, dem Thema frauen- und männergerechte Suchtarbeit im Rahmen des umfassenderen Themas «Umgang mit Diversität» besondere Beachtung zu schenken.

Mit dem vorliegenden Leitfaden für eine frauen- und männergerechte Beratung in der Suchtarbeit möchten wir diesem Bestreben einen konkreten Ausdruck verleihen und zu einer nachhaltigen Verankerung einer gendergerechten Suchtarbeit beitragen.

Dr. Andrea Arz de Falco, Vizedirektorin BAG

Frauengerechte Beratung

Ein Leitfaden für Beraterinnen und Berater im Suchtbereich

Autorinnen

Die regionale Frauenfachgruppe ist ein Zusammenschluss von Fachpersonen, welche in unterschiedlichen Institutionen im Suchtbereich in der Region Bern tätig sind.

Das Redaktionsteam

Isabelle Gruber, Berner Gesundheit
Anja Talebi, Stiftung Suchttherapiebärn
Karin Würsch, Contact Netz Bern
Marianne Frutiger, Projekt Alp
In Zusammenarbeit mit Marie-Louise Ernst, Beauftragte des BAG für die Förderung gendergerechter Suchtarbeit, Kaufdorf

1 Einleitung

Dieser Leitfaden dient Ihnen und Ihrer Institution bei der frauengerechten Beratungsarbeit mit Klientinnen im Suchtbereich. Ein zweiter Leitfaden befasst sich mit männergerechter Beratung. Dabei sind Einleitung (Kapitel 1) und Rahmenbedingungen für gendergerechte Beratung (Kapitel 4) bei beiden Leitfäden identisch. Kapitel 2 enthält hingegen spezifische Überlegungen zur weiblichen Sozialisation sowie zu frauenspezifischen Themen und Kapitel 3 ist nützlich für die Vorbereitung von Gesprächen mit Klientinnen. Beide Leitfäden sind zusätzlich nutzbar, sei es als Diskussionsgrundlage für die teaminterne Auseinandersetzung zum Thema, als Einführung für neue Mitarbeitende oder als Checkliste für die Leitung der Institution.

Die Notwendigkeit gendergerechter Beratung ergibt sich aus folgenden Gründen:

- **Forschungen** im Suchtbereich belegen zahlreiche Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Sie unterscheiden sich unter anderem in Bezug auf physiologische Aspekte, Konsummuster, Ursachen und Motive für Suchtentwicklungen, ihrem Alltag während der Suchtphase sowie förderlichen und hinderlichen Faktoren beim Ausstieg aus der Sucht. Die Suchthilfe soll diesen Tatsachen Rechnung tragen.
- Die Wirksamkeit der Suchthilfe ist wesentlich von deren **Qualität** abhängig. In einer 2010 von Gender Health (BAG) publizierten Studie wird festgehalten: «Gendersensibles Arbeiten begünstigt das Erreichen der Zielgruppe, schafft bessere Bedingungen für Veränderungsprozesse, unterstützt dadurch Verhaltens- und Einstellungsveränderungen und fördert die Zufriedenheit der Klientinnen und Klienten.»
- **Chancengleichheit** von Frauen und Männern im Gesundheits- und damit auch im Suchtbereich bedeutet, dass der Zugang zum Hilfeangebot für beide Geschlechter gleichermassen gewährleistet ist. Die Gestaltung der Strukturen, Angebote und Dienstleistungen der Institutionen stellt zudem sicher, dass Frauen und Männer in ihren Bedürfnissen und Erfahrungen ernst genommen und gleichberechtigt behandelt werden.



2 Weibliche Sozialisation und Sucht

Weibliche Sozialisation bedeutet auch heute noch, dass Eigenschaften und Verhaltensweisen von Mädchen und Frauen durch Internalisierung, Schwachsein, Minderwertigkeit, Ausrichtung auf Beziehung und emotionale sowie materielle Abhängigkeit geprägt sind. Diese einengenden Rollenbilder müssen als suchtbegünstigende Risikofaktoren betrachtet werden. In der jüngeren Generation von Frauen kommen neu «männliche» Ansprüche an Karriere und Erfolg hinzu. Das führt zu Zerrissenheit und einem Ambivalenzkonflikt zwischen alten und neuen Sozialisationsbedingungen.

Psychotrope Substanzen können in diesen Prozessen unterschiedliche Funktionen übernehmen. Sie sind Schmiermittel, wenn es um Anpassung geht, Mutmacher, wenn es um Auflehnung geht, dienen der Gewichtsregulierung, erhöhen das Selbstwertgefühl und bieten eine Überlebenschance, wenn es um die Bewältigung von Gewalterfahrungen, insbesondere sexueller Gewalt, geht. Gleichzeitig leiden Frauen wegen ihres Substanzkonsums unter ausgeprägten Schuld- und Schamgefühlen.

Frauen leben ihre Süchte häufiger im privaten als im öffentlichen Rahmen, sie bevorzugen eher diskrete, weniger sichtbare Süchte, wie z. B. Essstörungen, Medikamentenabhängigkeit und problematische oder süchtige Verhaltensweisen. Das führt in der Regel nicht zur Störung der öffentlichen Ordnung, so dass ihnen von staatlicher und gesellschaftlicher Seite her weniger auf ihre Bedürfnisse abgestimmte Ressourcen und Unterstützungsangebote zur Verfügung stehen als betroffenen Männern. Sie werden kaum wahrgenommen und in den Institutionen der Suchthilfe sehen sie sich einer grossen Mehrheit von männlichen Klienten gegenüber.

Beispielhaft werden im Folgenden einige Themen aufgegriffen, welche unter Einbezug dieser Überlegungen mit Frauen in der Beratung anzusprechen sind.

Umgang mit sich selbst

Das weibliche Selbstbewusstsein und der Selbstbezug werden durch die Sucht in der Regel (weiter) geschwächt. Die meist jahrelang andauernde Selbst- und Fremdadwertung sowie die generelle Misserfolgsorientierung von Frauen stehen einer Neuorientierung entgegen. Der Zugang zu sich selbst, zu Bedürfnissen, Wünschen und Perspektiven ist im wahrsten Sinne des Wortes verschüttet. Die Auseinandersetzung mit der Sucht bedeutet, dass Angst, ambivalente Gefühle und unterdrückte Probleme auftauchen und Unsicherheit entsteht. Diese Entwicklungsarbeit ist zunächst schmerzhaft, macht traurig und wütend, wirkt aber letztendlich befreiend und gibt Raum für neue Lebensfreude.

- Frauenbilder und die weibliche Identität der Klientin thematisieren.
- Zusammenhang zwischen Suchtstörung und weiblicher Rolle in der Biographie sowie dem gesellschaftlichen Kontext bzw. auch dem kulturellen Hintergrund herausarbeiten.
- Selbstbestimmung, Selbstvertrauen und Wertschätzung sich selbst gegenüber entwickeln helfen.
- Erkennen und Durchsetzen eigener Bedürfnisse und Interessen fördern.
- Verantwortung für sich selbst übernehmen und «eigenen Sinn» entwickeln.
- Schuld- und Schamgefühle bearbeiten und minimieren.

Beziehungsorientierung und Beziehungsgestaltung

Mädchen und Frauen entwickeln im Rahmen der Sozialisation schon früh eine grosse Sensibilität in und für Beziehungen. Sie lernen, eigene Bedürfnisse zurückzustellen und (zu viel) Verantwortung für das Wohlbefinden anderer zu übernehmen bis hin zu Aufopferungstendenzen und Verleugnung ihrer selbst. Damit ist angedeutet, dass diese Beziehungsorientierung für Frauen von einer Ressource auch zu einer Falle werden kann, die weder für sie noch für ihre Umgebung hilfreich ist.

Substanzabhängige Frauen leben häufig in brüchigen sozialen Netzwerken und haben wenige unterstützende Beziehungen. Freundschaften in diesen Netzwerken haben als verbindendes Element den Konsum. Frauen neigen zusätzlich zu abhängigen Beziehungskonstellationen in denen sich Enttäuschungen, Kränkungen und traumatische Erfahrungen wiederholen. Bei Ausstiegsversuchen aus der Sucht erfahren Frauen oft weniger Unterstützung durch soziale Netzwerke als Männer.

- Eigene Grenzen erkennen und respektieren lernen, sich in Beziehungen nicht verlieren und Nein-sagen lernen.
- Beziehungsmuster und Beziehungen zu Männern reflektieren (z. B. Aufopferungstendenzen) ohne problematische Beziehungsmuster zu moralisieren.
- Das bestehende Beziehungsnetz erfassen und wenn möglich einbeziehen.
- Den (Wieder-)Aufbau eines kleinen, tragfähigen Beziehungsnetzes ausserhalb einer bestehenden Partnerschaft fördern.
- Weibliche Tabuthemen ansprechen, wie z. B. Umgang mit Macht, Konkurrenz, Neid unter Frauen, Sexarbeit.

Gewalt

Viele Studien zeigen, dass weit mehr als die Hälfte aller substanzabhängigen Frauen über körperliche, seelische und/oder sexuelle Gewalterfahrungen im Kindes-, Jugend- und Erwachsenenalter berichten. Gewalt ist neben anderen ein ursächlicher Faktor bei der Entstehung von Sucht. Infolge ihres Substanzkonsums bewegen sich Frauen häufig weiterhin in einem von Gewalt geprägten Umfeld.

Erlebte Gewalt kann zu verminderter Selbstachtung, geringem Selbstvertrauen, andauernder Angst vor Gewalt oder Angst vor eigenen aggressiven Impulsen führen, mit der Tendenz, diese Impulse gegen sich selbst zu richten. Psychotrope Substanzen und/oder abhängige Verhaltensmuster helfen einerseits, belastende Gefühle, wie z.B. Angst, Scham, Traurigkeit, Unsicherheit und erlebte Traumata zu betäuben, zu unterdrücken und nicht mehr spüren zu müssen und andererseits sich abzulenken, zu entspannen, sich lebendig und gut zu fühlen.

Umgekehrt kann Sucht zum Auslöser für die eigene Verhärtung und Gewaltbereitschaft von Frauen sowie für Kriminalität bei der Beschaffung von Substanzen werden.



- Verständnis erarbeiten
 - für die Zusammenhänge der Entstehung von Gewalt.
 - dafür, dass die Frau keine Schuld an der erlebten Gewalt trägt.
 - für die Auswirkungen auf die eigene Person.
- Einen positiven Zugang zum eigenen Körper (wieder) finden und Ressourcen stärken.
- Bei Bedarf Schutz und Anonymität bieten und/oder vermitteln.
- Bei gravierenden Gewalterfahrungen Zusammenarbeit mit der Opferhilfe und erfahrenen Therapeutinnen anstreben.
- Strategien zur Verteidigung erarbeiten, selbst- und persönlichkeitsstärkende Kurse vermitteln.

Sexualität und Gesundheit

Substanzabhängige Frauen sind häufiger von Komorbidität betroffen und werden schneller körperlich krank als Männer. Die Ansteckungsrisiken für HIV und andere sexuell übertragbare Krankheiten sind grösser als bei Männern. Ihr durch den Substanzgebrauch eingeschränkter Bewusstseinszustand wird oft ausgenutzt und es findet eine Instrumentalisierung von Sexualität für Schutz, Unterbringung und Geld statt, ohne dass sich die Betroffenen selbst als Sexarbeiterinnen sehen. Die Übergänge dazu sind fließend. Mehr Frauen als Männer finanzieren ihre Sucht durch Sexarbeit.

Massive biographische Belastungen, hohe gesundheitliche Risiken und schwere soziale Desintegration kennzeichnen die Betroffenen. Die Illegalität und der Zwang zur Geldbeschaffung führen dazu, dass sich die Abhängigkeits- und Ausbeutungsverhältnisse verschärfen. Gefühle der Einsamkeit, der Scham und der Wertlosigkeit sind damit verbunden.

- Wissen um Gesundheitsrisiken erhöhen und Gesundheitsbewusstsein stärken ohne weitere Scham- und Versagensgefühle hervorzurufen.
- Gesundheitskompetenz fördern (Hygiene, Ernährung, Safer sex, Verhütung usw.).
- Wege zu einer selbst bestimmten Sexualität finden.
- Austausch mit anderen Klientinnen zu Erfahrungen und Risiken mit Freiern ermöglichen, um sicheres Arbeiten zu gewährleisten.
- Rechtliche Beratung und Unterstützung bei der Durchsetzung von eigenen Rechten ermöglichen.
- Der Stigmatisierung und Tabuisierung von Sexarbeit entgegenwirken.

Schwangerschaft und Muttersein

Substanzen konsumierende Schwangere und Mütter sind mit grossem gesellschaftlichem Druck und ihren dadurch entstandenen Schuldgefühlen konfrontiert. Ihnen wird oftmals das Recht abgesprochen, Kinder zu bekommen und vor allem die Fähigkeit, für sie sorgen zu können. In der Bevölkerung sowie auch in Fachkreisen ist diese Haltung weit verbreitet. Sie führt zusammen mit der Angst der werdenden Mütter vor vormundtschaftlichen Massnahmen dazu, dass sie oft erst spät Hilfe und Unterstützung suchen. Mutterschaft ist jedoch eine der wenigen Lebensperspektiven von substanzabhängigen Frauen, da sie oft über keine Berufsausbildung verfügen.

- Auseinandersetzung mit dem Kinderwunsch initiieren.
- Die Frage, ob eine Frau das Kind behalten will oder nicht (Schwangerschaftskonfliktberatung), soll ohne zu moralisieren, Druck auszuüben und als echte Wahlmöglichkeit geklärt oder ein entsprechendes Angebot vermittelt werden.
- Ausbildungs- und Arbeitsperspektiven entwickeln und fördern.

Eine Schwangerschaft kann den Frauen auch einen neuen Lebenssinn eröffnen. Viele Betroffene werden dadurch motiviert, den Substanzkonsum zu reduzieren oder ganz aufzuhören.

Das Muttersein löst jedoch unzweifelhaft viele Versagensängste aus. Kinder zu haben und grosszuziehen ist für die betroffenen Frauen ein zusätzlicher Risikofaktor für Rückfälle, insbesondere in Krisensituationen. Nach der Geburt steht die Frau häufig ohne Entlastung und tatkräftige Hilfe da.

- Konzepte von (Frauen-)Spitälern mit einbeziehen.
- Die Mutter-Kind-Beziehung mit der Klientin reflektieren und damit den Aufbau einer tragfähigen Beziehung zu den Kindern unterstützen.
- Strategien entwickeln, wie eine Überforderung verhindert werden kann.
- Elternkurse, Kinder- und Jugendgruppen anbieten oder vermitteln.
- Eine allfällige Trennung von den Kindern und den Umgang damit thematisieren.
- Beratung in Bezug auf Betreuungs- und Begleitaufgaben wahrnehmen.
- Versorgung und Schutz der Kinder sicherstellen, besonders in Krisensituationen der Mutter.

3 Zugänge zu Frauen in der Beratung

Allgemeine Hinweise

Überlegen Sie zu Beginn und danach in regelmässigen Abständen, ob die Beratung einer Klientin bei einer Frau oder einem Mann angezeigt ist. Diskutieren Sie diese Überlegungen mit der Klientin und entscheiden Sie gemeinsam.

Schaffen Sie eine ansprechende, zugewandte und freundliche Atmosphäre und lassen Sie die Klientin mitgestalten, z. B.

- indem Sie sie einen kleinen Gegenstand von sich mitbringen lassen, der im Raum bleiben kann.
- indem Sie die Klientin das Setting der Beratung mitbestimmen lassen (am Tisch, in der Sitzgruppe usw.).

Fragen Sie die Klientin gezielt nach ihren Prioritäten, Bedürfnissen und Wünschen und nehmen Sie diese ernst. Setzen Sie dafür auch kreative Methoden ein, wie Geschichten erzählen, Bilder gestalten usw.

Stellen Sie sicher, dass die Kinderbetreuung während der Beratungsangebote gewährleistet ist. Unterstützen Sie dabei Mütter auch konkret mit Abklärungen und bei allfällig damit verbundenen Finanzierungsfragen.

Laden Sie die Klientin ein, ihre Kinder auch einmal in die Beratung mitzubringen, damit Sie sie kennen lernen können.

Ermöglichen Sie Ihre Klientin für die Inanspruchnahme von frauenspezifischen Angeboten innerhalb und ausserhalb der Institution. Gehen Sie den Gründen einer allfälligen Ablehnung nach.

Ermöglichen Sie der Klientin Angebote zum Schnuppern und Ausprobieren, ohne dass etwas von ihr erwartet wird. Beispiele dafür sind:

- Schweiss-, Veloflick- und andere Kurse.
- Schminkabend.
- Kleiderbörse.
- Einmalige Frauengesprächsrunde.

Inhaltliche Hinweise

Stärken Sie das Selbstwertgefühl und die Selbstwirksamkeitserwartung der Klientin, wo immer Sie können. Beispiele dafür sind:

- Sucht als Selbstheilungsversuch definieren.
- Kleine Schritte planen.
- Erfolge – auch kleine – aufzeigen, sichtbar machen.
- Selbstverteidigungskurse organisieren.
- Echte Wahlmöglichkeiten aufzeigen und wählen lassen.

Mindern Sie Schuld- und Schamgefühle ihrer Klientin, indem Sie unter anderem auch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu Suchtentwicklungen bei Frauen aufzeigen.

Thematisieren und bearbeiten Sie gemeinsam mit der Klientin, in welchen Lebenssituationen sie Opfer war, unter welchen Umständen sie sich aktuell so verhält, als wäre sie ein Opfer und wo sie heute allenfalls andere zum Opfer macht. Entwerfen Sie mit der Klientin Möglichkeiten, sich in kleinen Schritten aus diesen Mechanismen zu befreien.

Lehren Sie Ihre Klientin einen konstruktiven Umgang mit Stress in verschiedenen Lebenssituationen, zum Beispiel:

- mit Entspannungsübungen.
- Atemübungen.
- Problemlösungsverfahren.
- Achtsamkeitstraining.

Bereiten Sie mit Ihrer Klientin Besuche bei Ärztinnen und Ärzten, insbesondere Gynäkologinnen und Gynäkologen, Rechtsberatungen, Elternanlässen von Schulen usw. vor.

Begleiten Sie die Klientin vor allem bei erstmaligen Besuchen in anderen Unterstützungs- und Hilfeangeboten.

Gehen Sie, insbesondere als Mitarbeiterin oder Mitarbeiter niederschwelliger Einrichtungen dorthin, wo Klientinnen sich aufhalten.

Und nicht zuletzt ...

Wenn Sie als Frau eine Frau beraten, bedenken Sie mögliche Fallen wie: Mutterrolle übernehmen, Ersatz-Partnerin, Freundin, Konkurrentin sein oder andere Beziehungsmuster der Klientin zu Frauen unhinterfragt zu wiederholen.

Wenn Sie als Mann eine Frau beraten, bedenken Sie mögliche Fallen wie: Ersatz-Partner, Beschützer sein, die Vaterrolle übernehmen, als Bedrohung wahrgenommen werden oder andere Beziehungsmuster der Klientin zu Männern unhinterfragt zu wiederholen.



4 Rahmenbedingungen für gendergerechte Beratung

Institutionelle Ebene: Da Trägerschaft und Leitung einer Institution zuständig und verantwortlich für die Qualität der Strukturen, Prozesse und der Ergebnisse sind, bedarf die Umsetzung gendergerechter Beratung einer Auseinandersetzung mit Genderfragen auf der strategischen Ebene der Institution. Dazu gehören insbesondere:

- Trägerschaft und Geschäftsleitung befürworten Gender Mainstreaming in der Institution. Zum Verständnis von Gender Mainstreaming siehe *Anhang 1 Leitlinien zum Einbezug von Genderaspekten in der Suchtarbeit im Leitfaden QuaTheDA modular* (www.bag.admin.ch/Themen/Drogen/Qualität).
- Für die Umsetzung von Gender Mainstreaming stellt die Institution zeitliche, finanzielle und personelle Ressourcen zur Verfügung.
- In Leitbild, Strategien und Konzepten wird die gendergerechte Ausrichtung der Institution sichtbar gemacht und verankert.
- Die Institution stellt mit ihrem Personalmanagement sicher, dass beide Geschlechter auf allen Hierarchiestufen gleichermassen und adäquat vertreten sind (ausser in geschlechtsspezifischen Einrichtungen). Mit Schulung und Weiterbildung sorgt die Institution dafür, dass die Mitarbeitenden Genderwissen und Genderkompetenzen erwerben und vertiefen können. In Stellenbeschreibungen werden Genderkompetenzen festgehalten. Neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden mit den Anforderungen des Gender Mainstreaming vertraut gemacht.
- Zusammenarbeit und Vernetzung rund um die Aufgaben der Institution werden nach genderspezifischen Aspekten gestaltet; so werden zum Beispiel Austausch und Zusammenarbeit mit frauenspezifischen Angeboten (z. B. gynäkologische Grundversorgung) und mit männerspezifischen Einrichtungen (z. B. Gewaltberatungsangebote) systematisch gepflegt.
- Öffentlichkeitsarbeit wird durchgängig in einer gendergerechten Sprache geleistet. Informationen für die Zielgruppen in Form von Flyern, Prospekten usw. werden für Frauen und Männer speziell aufbereitet.
- Evaluationen, statistische Datenerhebungen und -auswertungen werden immer nach Geschlechtern getrennt erhoben, durchgeführt und interpretiert. Genderspezifischen Aspekten ist bereits bei der Entwicklung der Untersuchungsinstrumente Beachtung zu schenken. So werden Grundlagen geschaffen, welche der Weiterentwicklung der gendergerechten Suchtarbeit dienen.

Ebene der Infrastruktur: Hier gilt es, auch Ort, Räumlichkeiten und Öffnungszeiten zu überprüfen und den Bedürfnissen der Klientinnen und Klienten anzupassen:

- Einrichtungen der Suchthilfe sind zentral gelegen und mit öffentlichem Verkehr gut erreichbar.



- Sorgsam eingerichtete Räumlichkeiten kommen frauen- und mÄnnerspezifischen Bedürfnissen entgegen. Sitzcken, Tische, Spielmöglichkeiten, Flipchart und weitere anregende und kreative Angebote stehen bereit.
- Die Öffnungszeiten berücksichtigen, dass Klientinnen und Klienten zum Teil erwerbstätig sind, vielleicht Schichtarbeit leisten, für Kinderbetreuung zuständig sind und deshalb auf Randzeiten angewiesen sind.
- Für die Dauer der Inanspruchnahme der Beratung und anderer Dienstleistungen der Institution besteht ein Angebot zur Kinderbetreuung.
- Für Klientinnen und Klienten stehen getrennte sanitäre Einrichtungen zur Verfügung.

Ebene der Mitarbeitenden und des Teams: Damit die in Leitbild, Strategien und Konzepten integrierten gendergerechten Aspekte auch gelebt werden, braucht es ein entsprechendes Engagement:

- Theoriegeleitete Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen Kontext und dessen Einfluss auf die Genderkonstruktionen von Frauen und Männern.
- Aktualisiertes Wissen zu frauen- und mÄnnerspezifischen Aspekten der Sucht und entsprechend angepasste Vorgehensweisen und Beratungsansätze.
- Kennen und Hinterfragen der eigenen Frauen- und Männerbilder sowie der eigenen Geschlechtsrolle.
- Überprüfen und Austausch eigener Wertungen und Haltungen gegenüber süchtigen Frauen und Männern.
- Ein regelmässiger Austausch und eine Auseinandersetzung zu gendergerechter Suchtarbeit im Team der Mitarbeitenden sind gewährleistet.
- Intervention, Supervision und Fallbesprechungen bieten einen systematisch genutzten Rahmen, um gendergerechte Sucht- und Beratungsarbeit zu reflektieren.

5 Literatur und Links

Die Literatur- und Linkliste ist einerseits als Quellenangabe zu verstehen, andererseits bietet sie auch Vertiefungen zu angesprochenen Themen.

- Beck Reinhilde, Engelfried Constance (Hrsg.) (2009): Managing Gender, Implementierung von Gender Mainstreaming in psycho-sozialen Arbeitsfeldern. ZIEL-Zentrum für interdisziplinäres erfahrungsorientiertes Lernen GmbH, Augsburg.
 - Bundesamt für Gesundheit (Hrsg.) (2006): Das modulare QuaTheDA-Referenzsystem. Die Qualitätsnorm für den Suchthilfebereich. Bern.
 - Bundesamt für Gesundheit (Hrsg.) (2006): Leitfaden QuaTheDA modular. Erläuterungen und Beispiele zum QuaTheDA-Referenzsystem. Bern.
 - Ernst Marie-Louise, Rottenmanner Isabelle, Spreyermann Christine (1995): Frauen – Sucht – Perspektiven. Grundlagen zur Entwicklung und Förderung frauenspezifischer Drogenarbeit. Studie im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit, Bern.
 - Ernst Marie-Louise et. al. (2000): Frauengerecht! Anforderungen an die niederschweligen Angebote im Suchtbereich. Im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit BAG, Bern.
 - Ernst Marie-Louise et. al. (2005): Frauengerecht! Die Praxis. Dokumentation zur Umsetzung des Qualitätsentwicklungsinstrumentes «Frauengerecht! Anforderungen an die niederschweligen Angebote im Suchtbereich». Bundesamt für Gesundheit BAG, Bern.
 - Guggenbühl Lisa, Bütler Charlotte, Ruffin Regula (2010): Schlussbericht Metaevaluation zur Wirksamkeit gendersensibler Suchtarbeit. Socialdesign im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit BAG, Bern. Download unter: www.bag.admin.ch/themen/gesundheitspolitik unter: Gender Health/Forschung/Forschungsthemen.
 - Landeskoordination Integration NRW (Hrsg.) (2010): Gender und Sucht. Download unter: <http://www.lk-integration.de/materialien>
 - Vogt Irmgard (2004): Beratung von süchtigen Frauen und Männern – Grundlagen und Praxis. Beltz Verlag, Weinheim und Basel.
 - Zenker Christel (2005): Sucht und Gender. In: Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz 4. Springer Medizin Verlag, 469–476, Wien.
 - Zurhold Heike (2003): Problemlagen und Hilfebedarf von jungen Frauen in der Drogenprostitution. In: Girls on the road – Mädchen und Frauen in der Drogenprostitution. Institut für Interdisziplinäre Sucht- und Drogenforschung ISD, Hamburg.
-
- www.infodrog.ch – unter: Themen/Diversität/Gender
 - www.genderhealth.ch
 - www.belladonnaweb.de

Männnergerechte Beratung

Ein Leitfaden für Berater und Beraterinnen im Suchtbereich

Autoren und Autorin

Martin Buchmann, Supervisor und
Männerberater, Thun (verstorben im
August 2011)

Marie-Louise Ernst, Beauftragte des BAG
für die Förderung gendergerechter
Suchtarbeit, Kaufdorf

Bruno Kaeslin, Sozialpädagoge, Drop-in,
Luzern

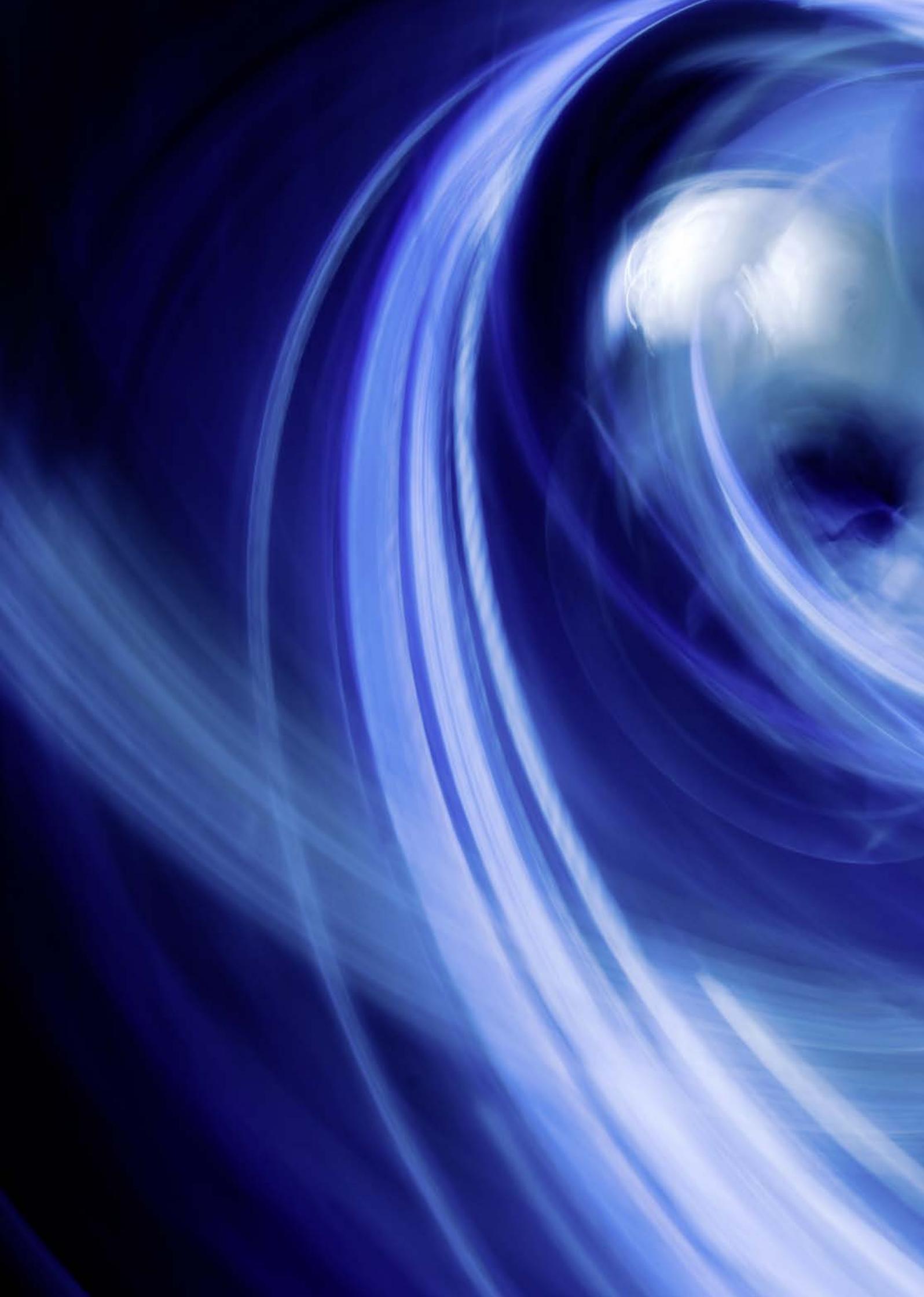
Herbert Müller, Therapeutischer Leiter,
casa fidelio, Niederbuchsiten

1 Einleitung

Dieser Leitfaden dient Ihnen und Ihrer Institution bei der männergerechten Beratungsarbeit mit Klienten im Suchtbereich. Ein zweiter Leitfaden befasst sich mit frauengerechter Beratung. Dabei sind Einleitung (Kapitel 1) und Rahmenbedingungen für gendergerechte Beratung (Kapitel 4) bei beiden Leitfäden identisch. Kapitel 2 enthält hingegen spezifische Überlegungen zur männlichen Sozialisation sowie zu männerspezifischen Themen und Kapitel 3 ist nützlich für die Vorbereitung von Gesprächen mit Klienten. Beide Leitfäden sind zusätzlich nutzbar, sei es als Diskussionsgrundlage für die teaminterne Auseinandersetzung zum Thema, als Einführung für neue Mitarbeitende oder als Checkliste für die Leitung der Institution.

Die Notwendigkeit gendergerechter Beratung ergibt sich aus folgenden Gründen:

- **Forschungen** im Suchtbereich belegen zahlreiche Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Sie unterscheiden sich unter anderem in Bezug auf physiologische Aspekte, Konsummuster, Ursachen und Motive für Suchtentwicklungen, ihrem Alltag während der Suchtphase sowie förderlichen und hinderlichen Faktoren beim Ausstieg aus der Sucht. Die Suchthilfe soll diesen Tatsachen Rechnung tragen.
- Die Wirksamkeit der Suchthilfe ist wesentlich von deren **Qualität** abhängig. In einer 2010 von Gender Health (BAG) publizierten Studie wird festgehalten: «Gendersensibles Arbeiten begünstigt das Erreichen der Zielgruppe, schafft bessere Bedingungen für Veränderungsprozesse, unterstützt dadurch Verhaltens- und Einstellungsveränderungen und fördert die Zufriedenheit der Klientinnen und Klienten».
- **Chancengleichheit** von Frauen und Männern im Gesundheits- und damit auch im Suchtbereich bedeutet, dass der Zugang zum Hilfeangebot für beide Geschlechter gleichermassen gewährleistet ist. Die Gestaltung der Strukturen, Angebote und Dienstleistungen der Institutionen stellt zudem sicher, dass Frauen und Männer in ihren Bedürfnissen und Erfahrungen ernst genommen und gleichberechtigt behandelt werden.



2 Männliche Sozialisation und Sucht

Die gesellschaftlichen Anforderungen an einen «richtigen Mann», also das Männlichkeitsideal, und der eigene Entwurf von Mannsein stellen für jeden Mann ein Spannungsfeld dar. Modernes Mannsein heisst auch, einen Umgang mit dem Scheitern in Bezug auf die überhöhten gesellschaftlichen Männlichkeitserwartungen zu finden. Diese Problematik zeigt sich bei substanzabhängigen Männern ganz besonders. Leitmotiv der beratenden oder therapeutischen Tätigkeit ist, diese Diskrepanz zwischen Männlichkeit und Mannsein erfahrbar zu machen, um auf dieser Basis den Klienten in seinem eigenen Entwurf gelingenden Mannseins zu stärken resp. mit ihm zusammen nach Formen zu suchen, wie sein eigenes Mannsein be- und gelebt werden kann.

Da der Vater und andere männliche Bezugspersonen als Identifikationsfiguren in der Erziehung oft fehlen, sind Jungen gezwungen, sich an der Mutter und anderen Frauen in ihrer Umgebung, die das Weibliche resp. Nicht-Männliche verkörpern, zu orientieren. Dies führt zu doppelter Negation (Mann = Nicht-Frau → Ich = Nicht-Nicht-Mann) und oft zu Abwertungen des Weiblichen sowie zu Idealisierungen des Männlichen über hypermaskuline Idole aus den Medien.

Auch der umgekehrte Fall kommt vor: Idealisierung des Weiblichen mit allen regressiven Sehnsüchten nach der «Rückkehr in den Mutterschoß» bei gleichzeitiger Abwertung des Männlichen.

Das Leitbild «hegemoniale Männlichkeit» (Connell, 1999) – also die normativen gesellschaftlichen Vorgaben an einen «richtigen Mann» (z.B. ein echter Kerl kennt keine Schmerzen, usw.) – mit ausgeprägtem Konkurrenz- und Leistungsdenken setzt sich fort. Es ist mit dem Streben nach Dominanz über Frauen und andere Männer verbunden. Die so geschaffene Hierarchie schafft Gewinner und eine breite Masse von Verliererinnen, Verlierern und Ausgegrenzten. Der stete Druck zur eigenen Positionierung bewirkt bei Männern eine breite Palette von Inszenierungen der Geschlechtlichkeit (Gewinnen, Auffallen, Verdrängen usw.). Dies führt je nach Ressourcen und Perspektiven unter anderem zu Devianz, Risikoverhalten, Sucht und Gewalt. Sucht- und Delinquenzkarrieren sind so Ausdruck einer nicht gelungenen Identitätsfindung, basieren auf einem negativen Selbstkonzept und einem geringen, von Anerkennung abhängigen Selbstwertgefühl.

Beispielhaft werden im Folgenden einige Themen aufgegriffen, welche unter Einbezug dieser Überlegungen mit Männern in der Beratung anzusprechen sind.

Beziehungsfähigkeit zu sich und zu anderen Männern

Männer und insbesondere substanzabhängige Männer haben in ihrer Kindheit und Jugend oft keine männlichen, identitätsstiftenden Bezugspersonen und Vorbilder gehabt. Körperferne, einseitige, rollenspezifische Prägung des emotionalen Ausdrucks und Kontrollbedürfnisse sind weitere Faktoren, welche die Beziehungsfähigkeit prägen. Verantwortung für Beziehung und Nähe werden in der Regel externalisiert. Das Bedürfnis nach Beziehung wird häufig im Konkurrenz- und Wettkampf unbewusst ausgelebt.

- Differenzierte Körperwahrnehmung fördern, indem auch Körperpflege, Spannung und Entspannung, Erholung und Ernährung angesprochen werden.
- Ausdruck (auch Sprache) für Gefühle und Emotionen finden.
- Anstelle von Kontrolle Öffnung und Hingabe fördern.
- Ressourcen und Eigenschaften unabhängig von Werten der Leistungsorientierung wertschätzen.
- Neue Bilder von Männlichkeit entwickeln.

Männerfreundschaften gehen bei substanzabhängigen Männern kaum über den gemeinsamen Konsum oder die gemeinsame Beschaffung hinaus. Was bleibt, ist die Sehnsucht nach freundschaftlichen Beziehungen, die emotionale Nähe zulassen. Dem steht unter anderem mangels Vorbildern Angst und Scheu vor freundschaftlichen Kontakten mit Männern gegenüber, weil es ungewohnt oder mit der Furcht verbunden ist, als schwul zu gelten.

- Die Nähe zu anderen Männern enttabuisieren.
- Neue Erfahrungen mit Männern ermöglichen.

Liebe und Sexualität

Beziehungen zu Frauen und Partnerinnen sowie das Frauenbild allgemein sind geprägt durch die bereits erwähnte Abgrenzung, meist verbunden mit einer Abwertung und/oder Überhöhung des Weiblichen. Macht- und Kontrollverlustängste stehen einer gleichberechtigt gelebten Beziehung entgegen.

- Auseinandersetzung mit eigenen Frauenbildern initiieren.
- Instrumentalisierung von Frauen in Medien hinterfragen und auflösen.
- Neue Beziehungsinhalte und Zugänge zu Frauen finden.
- Lernen, Verantwortung für eine Partnerschaft zu übernehmen.

Die unsichere Geschlechtsidentität kann sich auch in der Sexualität und im Zusammenhang mit der Wirkung von Substanzen manifestieren (Potenzprobleme). Viele substanzabhängige Männer beklagen ein wenig erfülltes Sexualeben bis hin zu Sexualstörungen. Die Leistungsorientierung auch in der Sexualität beeinträchtigt häufig eine einfühlsame, bedürfnisorientierte Beziehung oder verhindert Beziehung überhaupt. Daneben beschäftigen Fragen zu Ansteckungsgefahren und Verhütung die Klienten.

- Entkopplung von Sexualität und Leistung fördern.
- Die Wahrnehmung eigener Bedürfnisse in der Sexualität unterstützen.
- Zu einer differenzierten Körperwahrnehmung anleiten.
- Fragen zu Ansteckungsgefahren und Verhütung im Zusammenhang mit Risiko- und Schutzverhalten ansprechen.

Onlinesex und Pornographie ist für Männer eine Form von Sexualität, die ein grosses Potential zur Abspaltung in sich trägt. Sie kann ohne Verantwortungsgefühl und Verbindlichkeit konsumiert werden. Auch hier besteht eine Suchtgefahr. Dies soll in der Beratung zum Thema werden.

- Reflektieren des Verhaltens in Bezug auf Onlinesex und Pornografie ohne zu moralisieren.
- Immer wieder den Bezug zur Realität herstellen.
- Brücke schlagen zu gelebter Sinnlichkeit.

Gewalterfahrungen als Opfer und als Täter

Viele substanzabhängige Männer haben (körperliche) Gewalt als Opfer erlebt. Das führt zu einer Konfliktsituation, denn Opfersein verträgt sich nicht mit den vorherrschenden Männlichkeitsvorstellungen. Eigene Opfererfahrung führt oft wiederum zu gewalttätigem Verhalten. Viele Männer, welche in eine Suchtberatung kommen, haben in ihrem Leben Gewalt ausgeübt und damit Vertrauen zerstört. Täterschaft wird in der Suchtberatung tabuisiert, obwohl ein enger Zusammenhang zwischen dem Konsum von psychoaktiven Substanzen und Gewaltausübung besteht.

- Das Opfersein ansprechen und den Umgang damit thematisieren.
- Das Tätersein ansprechen, Konsequenzen gewalttätigen Verhaltens aufzeigen.
- Einüben von Konfliktlösungsstrategien und gewaltfreier Kommunikation.
- Empathie fördern.
- Gewaltphantasien und oft dahinter liegende Ängste thematisieren und angehen.

Leistungs- und Erwerbsorientierung

Leistungsfähig und erfolgreich im Beruf zu sein, hat für Männer eine wesentliche, identitätsstiftende Bedeutung. Substanzabhängige Männer entsprechen meist in keiner Weise dem traditionellen Rollenbild des leistungsfähigen Mannes. Aus anderen Lebensbereichen Bestätigung zu holen, ist durch vorherrschende Männerbilder und mangels Erfahrung kaum möglich. Arbeitslosigkeit und die damit erlebte Abwertung und Verunsicherung sind nicht selten Mitursache von Suchtproblemen oder verstärken bisherige problematische Konsummuster.

- Realistische Einschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit thematisieren.
- Ressourcen in beruflicher Hinsicht wahrnehmen und fördern.
- Hinterfragen von Leistungsanforderungen.
- Eine sinn- und lustvolle Freizeitgestaltung unterstützen.
- Bestätigung auch aus anderen Lebensbereichen (Lebensinhalte aus Freizeit und Beziehungen) finden helfen.

Die Vaterbeziehung und das Vatersein

Die Beziehung zum eigenen Vater ist bei substanzabhängigen Männern häufig geprägt von Enttäuschung, Wut und Trauer, sei es, weil dieser besonders oft abwesend war, selbst Suchtprobleme hatte, gewalttätig oder zumindest abweisend war.

- Versöhnung mit dem eigenen Vater anregen.
- Vater als Vorbild im Umgang mit Stärken und Schwächen wahrnehmen können.
- Vorhandenen Kinderwunsch oder Kinderlosigkeit thematisieren.

Diese Auseinandersetzung ist wichtig, weil die Kindheitserfahrungen das eigene Vatersein stark beeinflussen, und eine Wiederholung in der eigenen familiären Situation vermieden werden soll.

- Zu einer realistischen Einschätzung eigener Stärken und Schwächen im Vatersein anregen.
- Austausch mit anderen Vätern fördern.
- Liebevolle Beziehung zum Kind fördern und Erziehungskompetenzen stärken.
- Vertrauen in die Verlässlichkeit der Beziehung Vater-Kind aufbauen.
- Konstruktive Kommunikation und Zusammenarbeit mit der Mutter des Kindes fördern.
- Konstruktive Zusammenarbeit mit involvierten Ämtern unterstützen.

3 Zugänge zu Männern in der Beratung

Allgemeine Hinweise

Überlegen Sie zu Beginn und danach in regelmässigen Abständen, ob die Beratung eines Klienten bei einem Mann oder einer Frau angezeigt ist. Diskutieren Sie diese Überlegungen mit dem Klienten und entscheiden Sie gemeinsam.

Beraten Sie Klienten eher Seite an Seite statt vis-à-vis. Das symbolisiert einen «Schulterchluss» zwischen Berater oder Beraterin und dem Klienten gegenüber den Problemstellungen.

Setzen Sie immer wieder Materialien und Arbeitsinstrumente ein, im Sinne von «etwas Drittem». Beispiele dafür sind:

- Lösungen, Pläne zum Vorgehen usw. auf einem Flipchart visualisieren.
- Fragebögen einsetzen.
- Einen Arbeitslunch machen.
- Am Tisch arbeiten statt «im Kreis».

Verwenden Sie in der Beratung auch spielerische Mittel. Beispiele dafür sind:

- Mit Analogien arbeiten, die die Interessen der Klienten aufnehmen (die aktuelle Situation als Fussballspiel beschreiben, als Tennis-Match oder einen Bezug zur Situation am Arbeitsplatz herstellen usw.).
- Bilder, Filme, Video-Games hinzuziehen.

Stehen und gehen Sie auch mal statt nur zu sitzen. Machen Sie zusammen mit dem Klienten einen Spaziergang. Nach Draussen gehen bedeutet auch: sich in Bewegung setzen.

Arbeiten Sie nicht immer und ausschliesslich mit der Sprache. Körper, Kraft, Handzeichen, Gestik sind gleichwertige Ausdrucksmittel.

Stellen Sie konkrete Fragen an Stelle von solchen, die viel Interpretation zulassen. Fragen Sie nach.

Setzen Sie auch Ihren Humor ein, um Fronten aufzuweichen, Realitäten zu hinterfragen und Masken aufzubrechen.

Inhaltliche Hinweise

Gehen Sie grundsätzlich von den Ressourcen der Klienten aus, bringen sie deren Stärken zur Sprache und nutzen sie diese für den Beratungsprozess.

Vermeiden Sie Abwertungen traditionell «männlichen» Verhaltens. Es geht nicht darum, etwas abzutrainieren, sondern dank der Integration traditionell nicht als männlich angesehener Eigenschaften und Fertigkeiten Handlungsspielräume zu eröffnen und zu erweitern (siehe dazu das Variablenmodell von Reinhard Winter und Gunter Neubauer, www.gesunde-männer.ch).

Betonen Sie die Eigenverantwortung und weisen Sie Ihre Klienten darauf hin, dass sie es in der Hand haben, etwas zu verändern.

Bieten Sie alternative Erfahrungen von Rausch an, z. B. über körperorientierte Zugänge.

Sprechen Sie Träume an, insbesondere Bubenträume. Sie bieten Ansatzpunkte für Veränderungen.

Nehmen Sie eine klar und deutlich ablehnende Haltung ein gegenüber Sexualisierungen, Abwertungen und sexistischen Äusserungen des Klienten.

Fragen Sie nach spirituellen Erfahrungen oder Glaubensinhalten, die im Leben des Klienten Sinn stiften oder Orientierung geben.

Reflektieren Sie die Beziehung zwischen sich und Ihrem Klienten gemeinsam mit ihm, um die Wahrnehmung und das Ausdrücken von Gefühlen zu üben.

Und nicht zuletzt ...

Wenn Sie als Mann einen Mann beraten, bedenken Sie mögliche Fallen wie «Verbrüderung» oder Kumpanei (differenzieren zwischen einem konstruktiven Arbeitsbündnis und einer unangemessenen Solidarität), Vater-Sohn-Übertragungen, Vermischungen eigener schmerzhafter Erfahrungen mit Frauen.

Wenn Sie als Frau einen Mann beraten, bedenken Sie mögliche Fallen wie: die Mutter-Rolle übernehmen, Ersatz-Partnerin sein, in eine emotionale Abhängigkeit geraten oder andere Beziehungsmuster des Klienten zu Frauen unhinterfragt zu wiederholen.

4 Rahmenbedingungen für gendergerechte Beratung

Institutionelle Ebene: Da Trägerschaft und Leitung einer Institution zuständig und verantwortlich für die Qualität der Strukturen, Prozesse und der Ergebnisse sind, bedarf die Umsetzung gendergerechter Beratung einer Auseinandersetzung mit Genderfragen auf der strategischen Ebene der Institution. Dazu gehören insbesondere:

- Trägerschaft und Geschäftsleitung befürworten Gender Mainstreaming in der Institution. Zum Verständnis von Gender Mainstreaming siehe *Anhang 1 Leitlinien zum Einbezug von Genderaspekten in der Suchtarbeit im Leitfaden QuaTheDA modular* (www.bag.admin.ch/Themen/Drogen/Qualität).
- Für die Umsetzung von Gender Mainstreaming stellt die Institution zeitliche, finanzielle und personelle Ressourcen zur Verfügung.
- In Leitbild, Strategien und Konzepten wird die geschlechtergerechte Ausrichtung der Institution sichtbar gemacht und verankert.
- Die Institution stellt mit ihrem Personalmanagement sicher, dass beide Geschlechter auf allen Hierarchiestufen gleichermassen und adäquat vertreten sind (ausser in geschlechtsspezifischen Einrichtungen). Mit Schulung und Weiterbildung sorgt die Institution dafür, dass die Mitarbeitenden Genderwissen und Genderkompetenzen erwerben und vertiefen können. In Stellenbeschreibungen werden Genderkompetenzen festgehalten. Neue MitarbeiterInnen werden mit den Anforderungen des Gender Mainstreaming vertraut gemacht.
- Zusammenarbeit und Vernetzung rund um die Aufgaben der Institution werden nach genderspezifischen Aspekten gestaltet; so werden zum Beispiel Austausch und Zusammenarbeit mit männerspezifischen Einrichtungen (z. B. Gewaltberatungsangebote) und mit frauenspezifischen Angeboten (z. B. gynäkologische Grundversorgung) systematisch gepflegt.
- Öffentlichkeitsarbeit wird durchgängig in einer gendergerechten Sprache geleistet. Informationen für die Zielgruppen in Form von Flyern, Prospekten usw. werden für Männer und Frauen speziell aufbereitet.
- Evaluationen, statistische Datenerhebungen und -auswertungen werden immer nach Geschlechtern getrennt erhoben, durchgeführt und interpretiert. Genderspezifischen Aspekten ist bereits bei der Entwicklung der Untersuchungsinstrumente Beachtung zu schenken. So werden Grundlagen geschaffen, welche der Weiterentwicklung der gendergerechten Suchtarbeit dienen.



Ebene der Infrastruktur: Hier gilt es, auch Ort, Räumlichkeiten und Öffnungszeiten zu überprüfen und den Bedürfnissen der Klientinnen und Klienten anzupassen:

- Einrichtungen der Suchthilfe sind zentral gelegen und mit öffentlichem Verkehr gut erreichbar.
- Sorgsam eingerichtete Räumlichkeiten kommen frauen- und mänderspezifischen Bedürfnissen entgegen. Sitzcken, Tische, Spielmöglichkeiten, Flipchart und weitere anregende und kreative Angebote stehen bereit.
- Die Öffnungszeiten berücksichtigen, dass Klienten und Klientinnen zum Teil erwerbstätig sind, vielleicht Schichtarbeit leisten, für Kinderbetreuung zuständig sind und deshalb auf Randzeiten angewiesen sind.
- Für die Dauer der Inanspruchnahme der Beratung und anderer Dienstleistungen der Institution besteht ein Angebot zur Kinderbetreuung.
- Für Klienten und Klientinnen stehen getrennte sanitäre Einrichtungen zur Verfügung.

Ebene der Mitarbeitenden und des Teams: Damit die in Leitbild, Strategien und Konzepten integrierten gendergerechten Aspekte auch gelebt werden, braucht es ein entsprechendes Engagement:

- Theoriegeleitete Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen Kontext und dessen Einfluss auf die Genderkonstruktionen von Männern und Frauen.
- Aktualisiertes Wissen zu männer- und frauenspezifischen Aspekten der Sucht und entsprechend angepasste Vorgehensweisen und Beratungsansätze.
- Kennen und Hinterfragen der eigenen Frauen- und Männerbilder sowie der eigenen Geschlechtsrolle.
- Überprüfen und Austausch eigener Wertungen und Haltungen gegenüber süchtigen Männern und Frauen.
- Ein regelmässiger Austausch und eine Auseinandersetzung zu gendergerechter Suchtarbeit im Team der Mitarbeitenden sind gewährleistet.
- Intervision, Supervision und Fallbesprechungen bieten einen systematisch genutzten Rahmen, um gendergerechte Sucht- und Beratungsarbeit zu reflektieren.

5 Literatur und Links

Die Literatur- und Linkliste ist einerseits als Quellenangabe zu verstehen, andererseits bietet sie auch Vertiefungen zu angesprochenen Themen.

- Beck Reinhilde, Engelfried Constance (Hrsg.) (2009): Managing Gender, Implementierung von Gender Mainstreaming in psycho-sozialen Arbeitsfeldern. ZIEL-Zentrum für interdisziplinäres erfahrungsorientiertes Lernen GmbH, Augsburg.
 - Bundesamt für Gesundheit (Hrsg.) (2006): Das modulare QuaTheDA-Referenzsystem. Die Qualitätsnorm für den Suchthilfebereich. Bern.
 - Bundesamt für Gesundheit (Hrsg.) (2006): Leitfaden QuaTheDA modular. Erläuterungen und Beispiele zum QuaTheDA-Referenzsystem. Bern.
 - Connell R.W. (1999): Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Leske+Budrich, Opladen.
 - Graf Michel (2006): Sucht und Männlichkeit. Grundlagen und Empfehlungen. SFA-Verlag, Lausanne. www.sucht-info.ch
 - Guggenbühl Lisa, Bütler Charlotte, Rufin Regula (2010): Schlussbericht Metaevaluation zur Wirksamkeit gendersensibler Suchtarbeit. Socialdesign im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit BAG, Bern. Download unter: www.bag.admin.ch/themen/gesundheitspolitik unter: Gender Health/Forschung/Forschungsthemen.
 - Jacob Jutta, Stöver Heino (Hrsg.) (2009): Männer im Rausch. Konstruktionen und Krisen von Männlichkeiten im Kontext von Rausch und Sucht. [transcript] Studien interdisziplinäre Geschlechterforschung, Bielefeld.
 - Jacob Jutta, Stöver Heino (Hrsg.) (2006): Sucht und Männlichkeiten. Entwicklungen in Theorie und Praxis der Suchtarbeit. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
 - Landeskoordination Integration NRW (Hrsg.) (2010): Gender und Sucht. Download unter: <http://www.lk-integration.de/materialien>
 - Stöver Heino, Bockholt Peter, Vossnagel Arnulf (2009): Männlichkeiten und Sucht. Hrsg.: Landschaftsverband Westfalen-Lippe – LWL-Landesjugendamt, Koordinationsstelle Sucht, Münster. Download unter: http://www.lwl.org/LWL/Jugend/lwl_ks/Vernetzung/Arbeitskreise/Maennersache_Sucht/Materialien_Maenner/
 - Vogt Irmgard (2004): Beratung von süchtigen Frauen und Männern – Grundlagen und Praxis. Beltz Verlag, Weinheim und Basel.
-
- www.infodrog.ch – unter: Themen/Diversität/Gender
 - www.genderhealth.ch
 - www.gesunde-maenner.ch: Unter anderem Unterlagen zum Variablenmodell «Balanciertes Junge- und Mannsein»